



„Was macht ein Familienzentrum zum Familienzentrum? Armut und die Bedürfnisse von Kindern – können Familienzentren kompensatorisch wirken?“

*Vortrag auf der Fachtagung des Projekts
„FAMILIENwerkSTADT“
am 7. 6. 2011 in Dietzenbach*

Prof. Dr. sc. Uta Meier-Gräwe
Universität Gießen

**„Jeder junge Mensch hat
ein Recht auf Förderung
seiner Entwicklung und auf
Erziehung
zu einer eigenverantwortlichen
und gemeinschaftsfähigen
Persönlichkeit.“
(§1 KJHG).**



Geburtenrate pro Frau (Zahl der Kinder pro Frau)

Deutschland nahm 2009 mit **1,36 Kindern pro Frau weltweit eine Schlusslichtposition ein:**

Türkei (2,12), USA (2,01), Frankreich (1,99),

Schweden und Großbritannien (1,94),

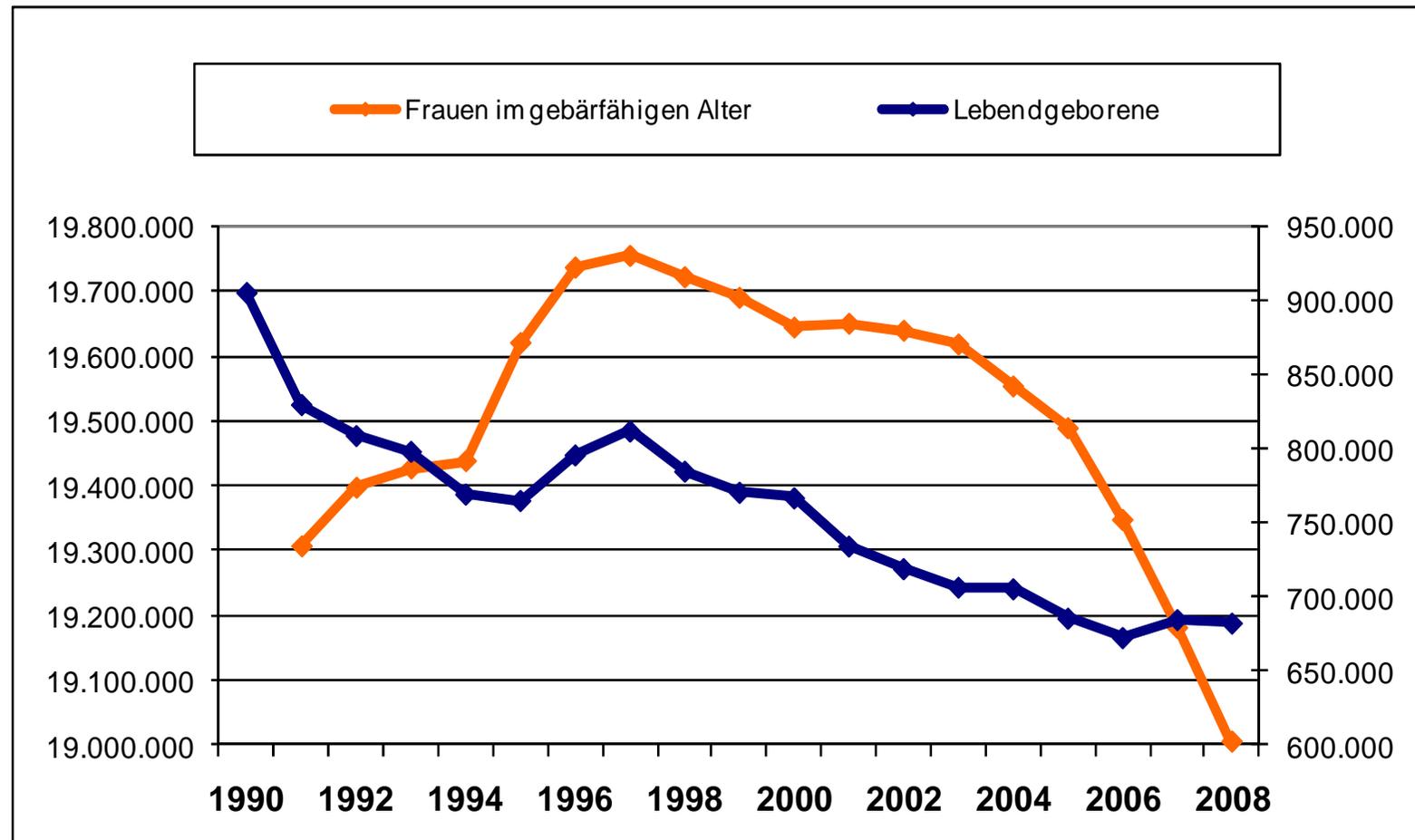
Dänemark (1,84), Niederlande (1,79),

Griechenland (1,53), der Schweiz (1,50), Italien (1,41),

Spanien und Polen (1,40) sowie Österreich (1,39)

OECD-Durchschnitt : 1,74

Entwicklung: Geburten und Frauen im gebärfähigen Alter

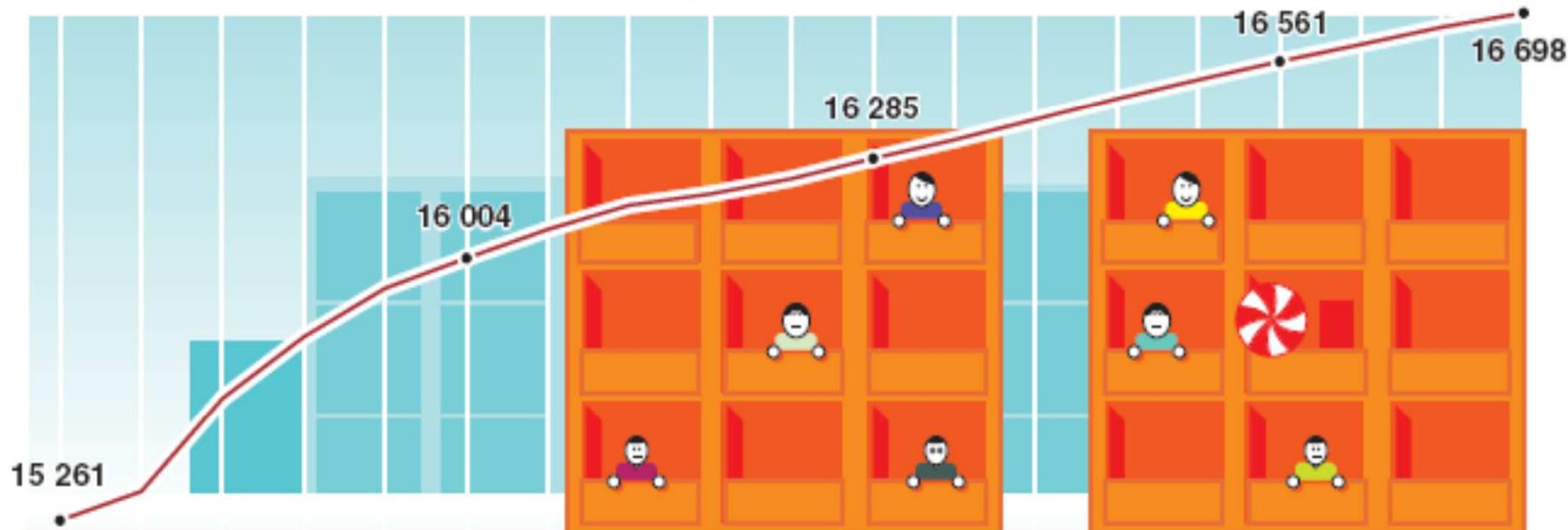


Quelle: Kompetenzzentrum Familiengerechte Leistungen 2009

Allein zu Haus

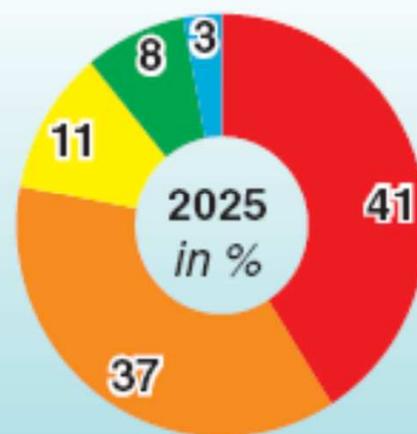
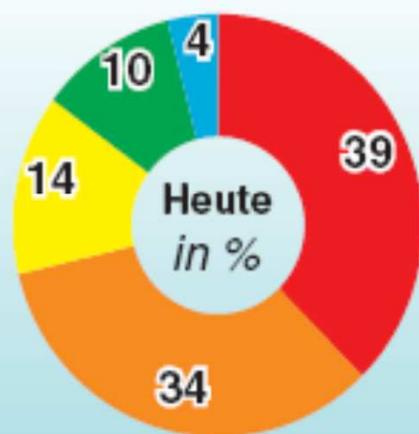
Einpersonenhaushalte* in 1 000

2007 2008 2009 2010 2011 2012 2013 2014 2015 2016 2017 2018 2019 2020 2021 2022 2023 2024 2025



Anteil der Haushalte in Deutschland mit

- 1 Person
- 2 Personen
- 3 Personen
- 4 Personen
- 5 und mehr Personen



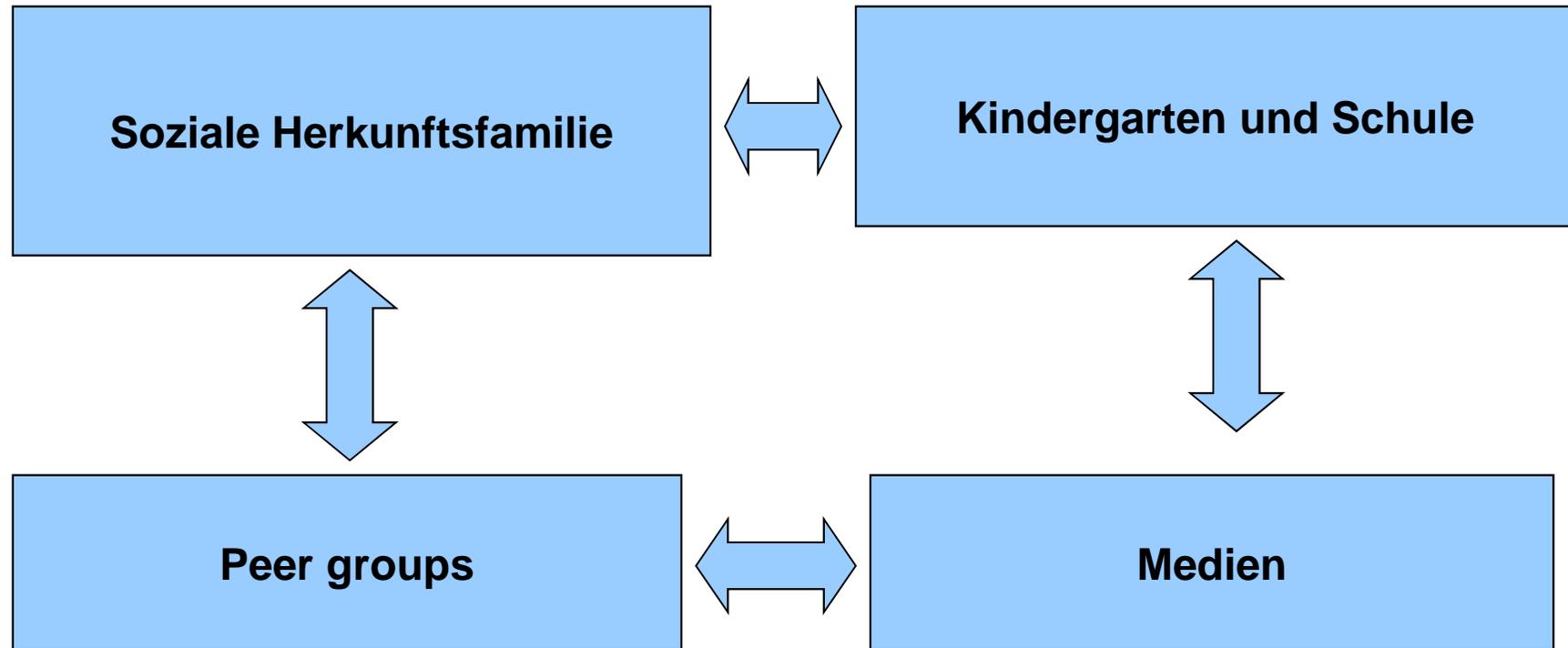
*Trend-Vorausberechnung

Quelle: Stat. Bundesamt

rundungsbedingte Differenzen © Globus



Sozialisationsquadriga





Armut und Bildung

- **Zugang zu Bildung: entscheidender Bestimmungsfaktor für die Lebenschancen**
- **das erworbene Bildungsniveau einer Person hat einen direkten Einfluss auf seine Lebensdauer**
- **Bildungsniveau der Herkunftsfamilie bestimmt noch immer und in der Zeit stabil die erreichten Abschlüsse der Kinder im allgemeinbildenden Schulsystem**



Armut und Bildung

- **der Anteil der Menschen, die bildungsarm sind, nimmt seit einigen Jahren wieder zu**
- **Zahl der Kinder, deren Eltern ohne abgeschlossene Berufsausbildung bleiben, steigt seit 1985 stetig an**



Armutsentwicklung in Deutschland:

- Zunehmende Verfestigung von Armutslagen
- Die These von der zunehmenden „Entgrenzung“ von Armut bis weit in die Mittelschichten hinein ist empirisch widerlegt



Armutsentwicklung in Deutschland

- SOEP-Datenanalyse belegt: Abstiege aus Zonen des gesicherten Wohlstandes in verfestigte Armut kommt praktisch gar nicht vor
- Dagegen lassen sich eine Zunahme von Abstiegen aus der Zone der Prekarität in verfestigte Armutslagen sowie eine deutliche Zunahme des Verbleibs in der Zone verfestigter Armut erkennen.

Quelle: Olaf Groh-Samberg 2010 , APuZ 51-52/2010, S. 9-15



Armutsentwicklung in Deutschland

„Gesundheit ist ähnlich wie die Bildung zu einer sozialen Frage geworden. Soziale Herkunft, sozial-ökonomische Verhältnisse sowie soziale Umwelten prägen maßgeblich die Chancen auf gesundes Leben und Aufwachsen.“

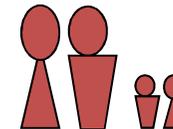
Die strukturelle Überwindung insbesondere von Kinder- und Familienarmut ist der relevanteste Beitrag zur Herstellung von Bildungs- u. Gesundheitsgerechtigkeit.

Quelle: Bundesforum Familie. Ergebnisse des Projektes „Zeit und Gesundheit als Faktoren gelingenden Familienlebens“ (2011), S. 93

Polarisierung der Lebenschancen



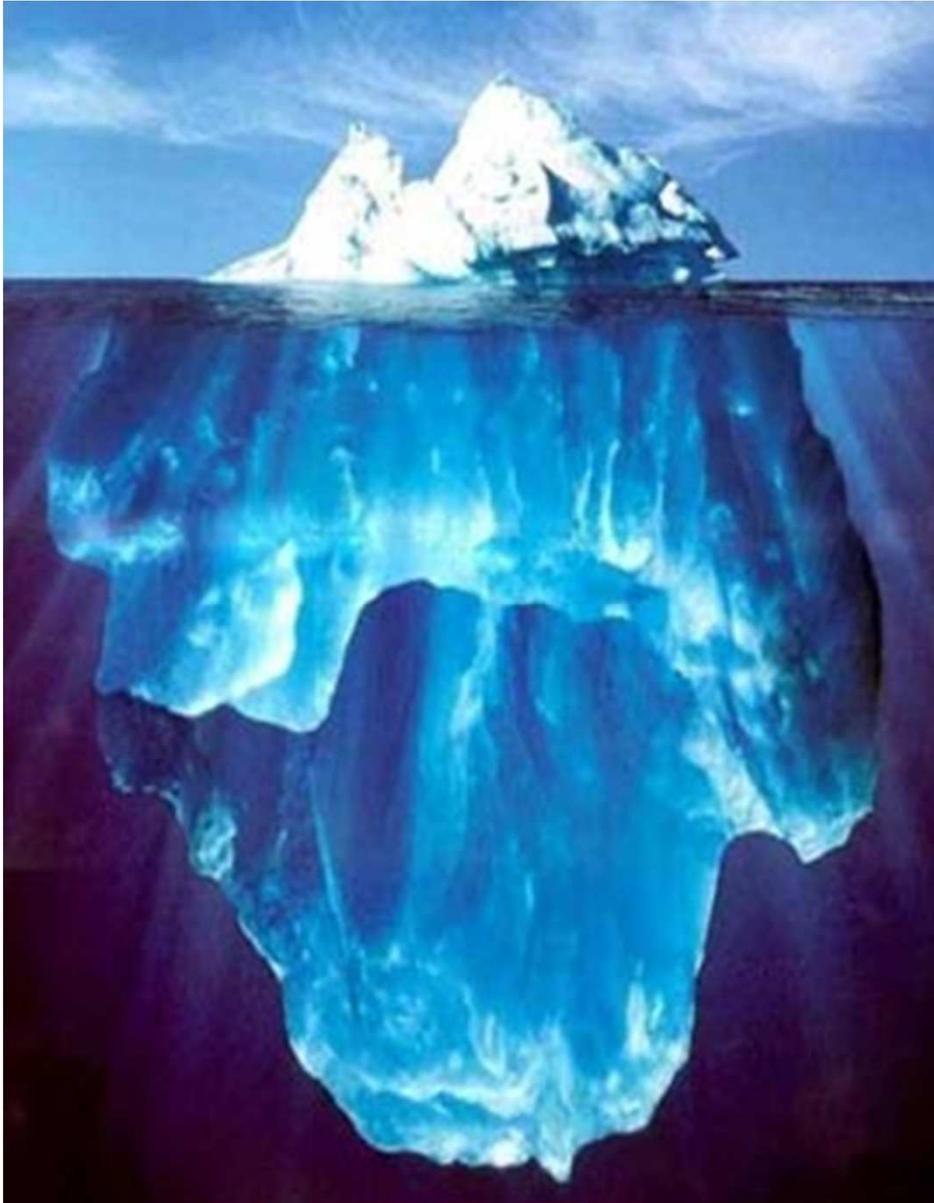
70 qm Wohnung; Stiefvater arbeitslos; Mutter
Im Erziehungsjahr; entwicklungsverzögert;
Asthmakrank; schlechte Luft; Verkehrslärm



Freistehendes Einfamilienhaus;
Vater Rechtsanwalt; Mutter Lehrerin;
Klavier-, Ballett-, Reitunterricht;
Klare Luft; blauer Himmel



B
E
G
A
B
T
E
N
P
O
T
E
N
Z
I
A
L
E



Die verwalteten Armen

Die erschöpften
Einzelkämpferinnen

Die ambivalenten
Jongleurinnen

Die vernetzten Aktiven



Wege in prekäre Lebenslagen:

- **Alleinerziehend von der Geburt des Kindes an**
- **Hohe Kinderzahl**
- **Scheidung/Trennung**
- **Tod von Familienangehörigen**
- **Wegfall von Netzwerkpersonen**
- **Krankheit**
- **Arbeitsplatzverlust**
- **Ver-/Überschuldung**



Ehehomogenität:

- beide Partner haben ähnliche Lebenslagen und „potenzieren“ diese durch Heirat
- soziale Verkehrskreise schließen sich
- je länger die Verweildauer im Bildungssystem, desto ausgeprägter die Ehehomogenität

Die paar Probleme

Ich kann Klospülungen
reparieren, tropfende Wasser-
hähne in Ordnung bringen,
Rasen mähen, Regale
bauen - und
heiraten!

Wir
brauchen
nix.





Wohlstandspositionen 2003* von Lebensformen im Vergleich

DINK	153 %
Familien mit Kindern	102 %
Alleinerziehende	56 %

*Relative Wohlstandspositionen beschreiben Einkommensunterschiede zwischen verschiedenen Lebensformen. Sie verdeutlichen die Abweichungen der durchschnittlichen Einkommen einzelner Lebensformen vom durchschnittlichen Einkommen aller Lebensformen. Dabei wird das durchschnittliche gewichtete Pro-Kopf-Einkommen der Lebensformen gleich 100 Prozent gesetzt

Quelle: Eggen, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg



	Ein- Elternfamilie	Zwei- Elternfamilie
--	-------------------------------	--------------------------------

Kein Sport	15,2 %	7,1 %
Kein Hobby	13,3 %	5,2 %
Kein Verein	15,6 %	6,4 %
Keine Freunde	30,6 %	19,7 %

Quelle: J. Fegert, U. Ziegenhain (2003): Hilfen für Alleinerziehende



Großer kommunalpolitischer Handlungsbedarf im Bereich der systematischen Armutsprävention und passgenauer Unterstützung im Alltag



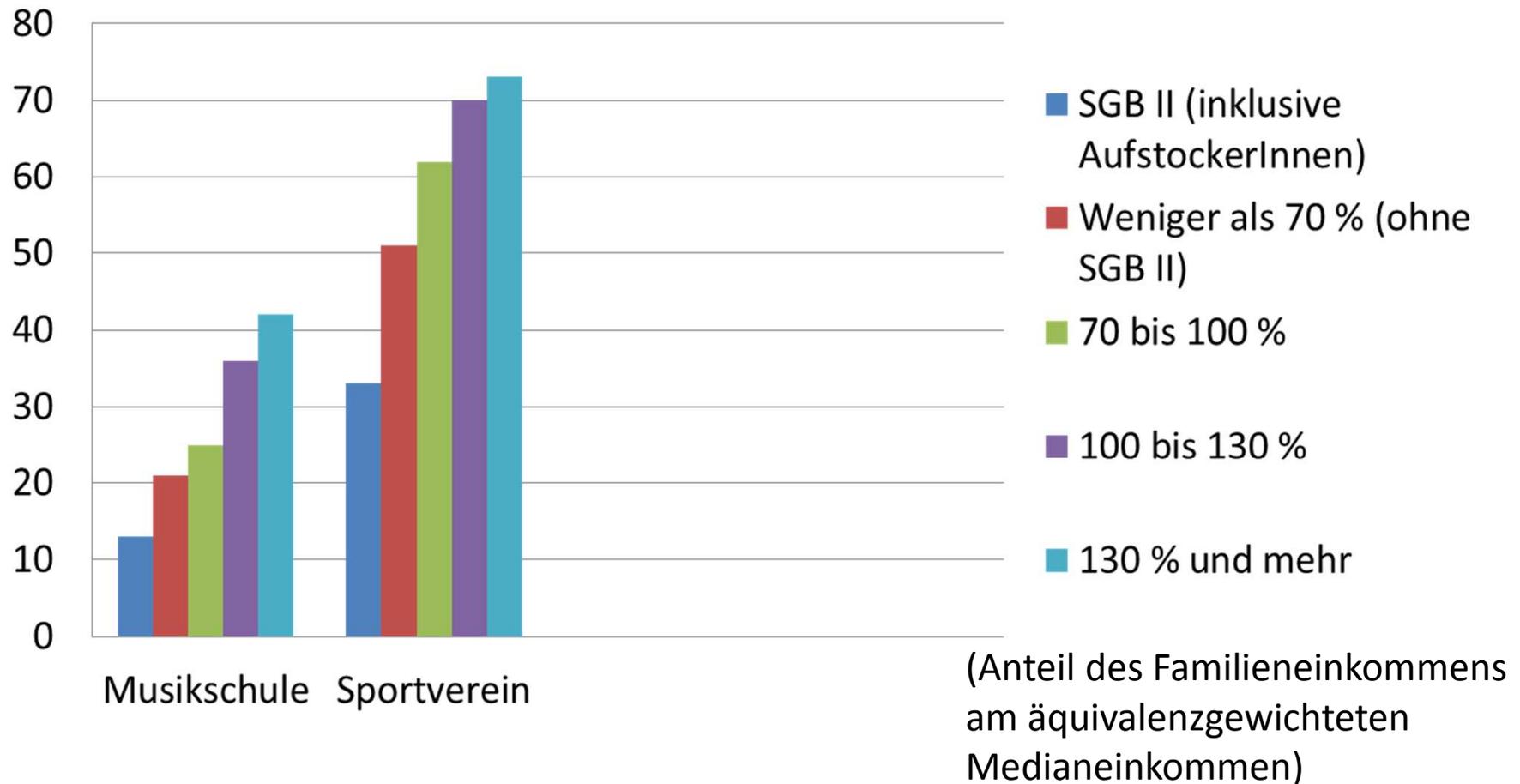
Frauen als Familienernährerinnen

In 20 % aller Familien mit Kindern ist die Frau hauptverantwortlich für den Lebensunterhalt.

- mittlere Bildungsabschlüsse und Niedrigeinkommen sind überdurchschnittlich häufig („Working poor“)**

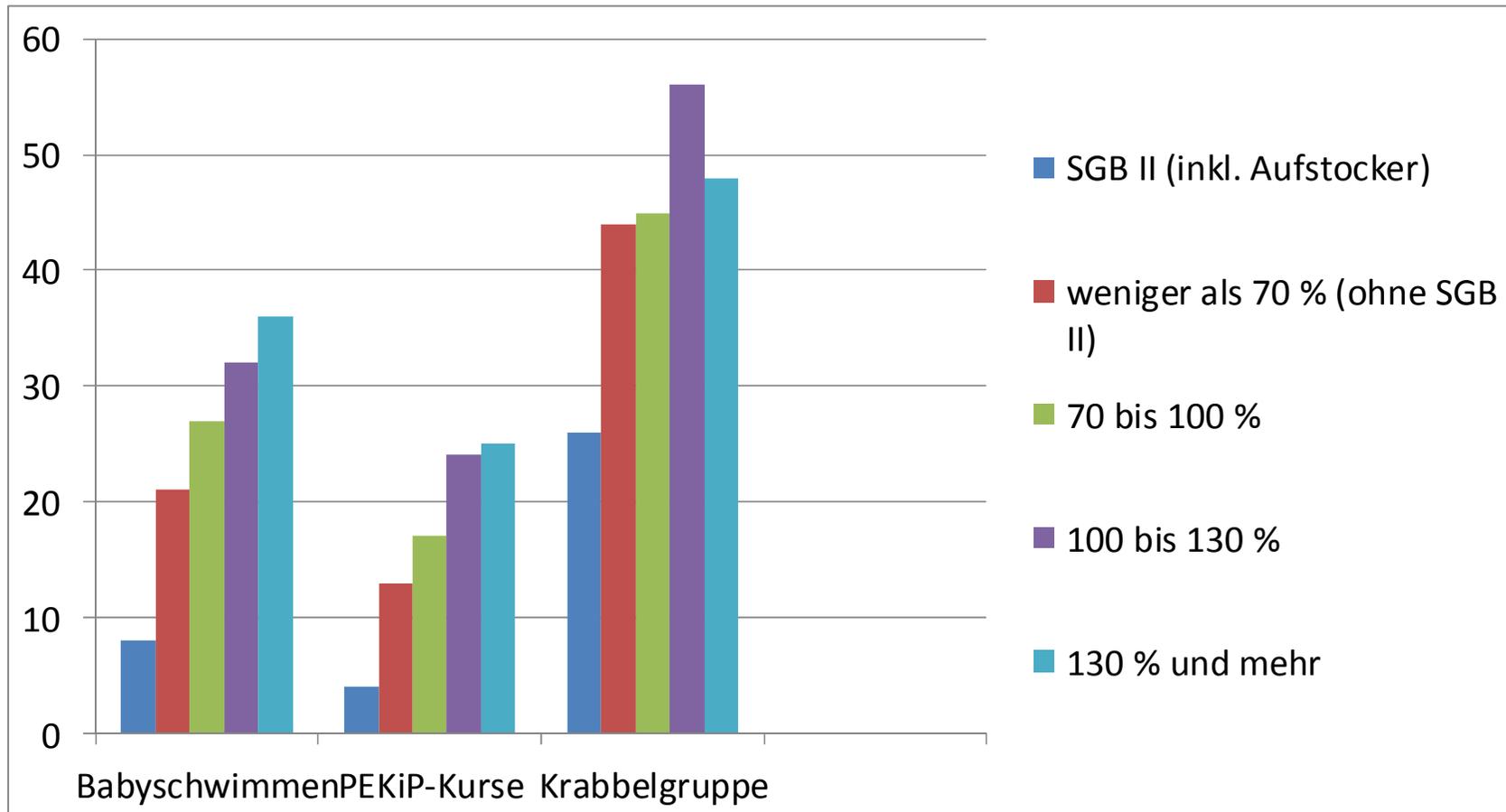
Anteil der Kinder ab 24 Monaten bis Schuleintritt, die an organisierten Freizeitangeboten teilnehmen, in Abhängigkeit vom Familieneinkommen (in Prozent)

Diagrammtitel



Datenbasis: Sonderauswertung AID: ADJI-Survey 2009

Anteil der Kinder unter 24 Monaten, die an organisierten Freizeitangeboten teilnehmen, abhängig vom Familieneinkommen* (in Prozent)



*Anteil des Familieneinkommens am äquivalenzgewichteten Medianeinkommen
 Datenbasis: Sonderauswertung AID: ADJI-Survey 2009

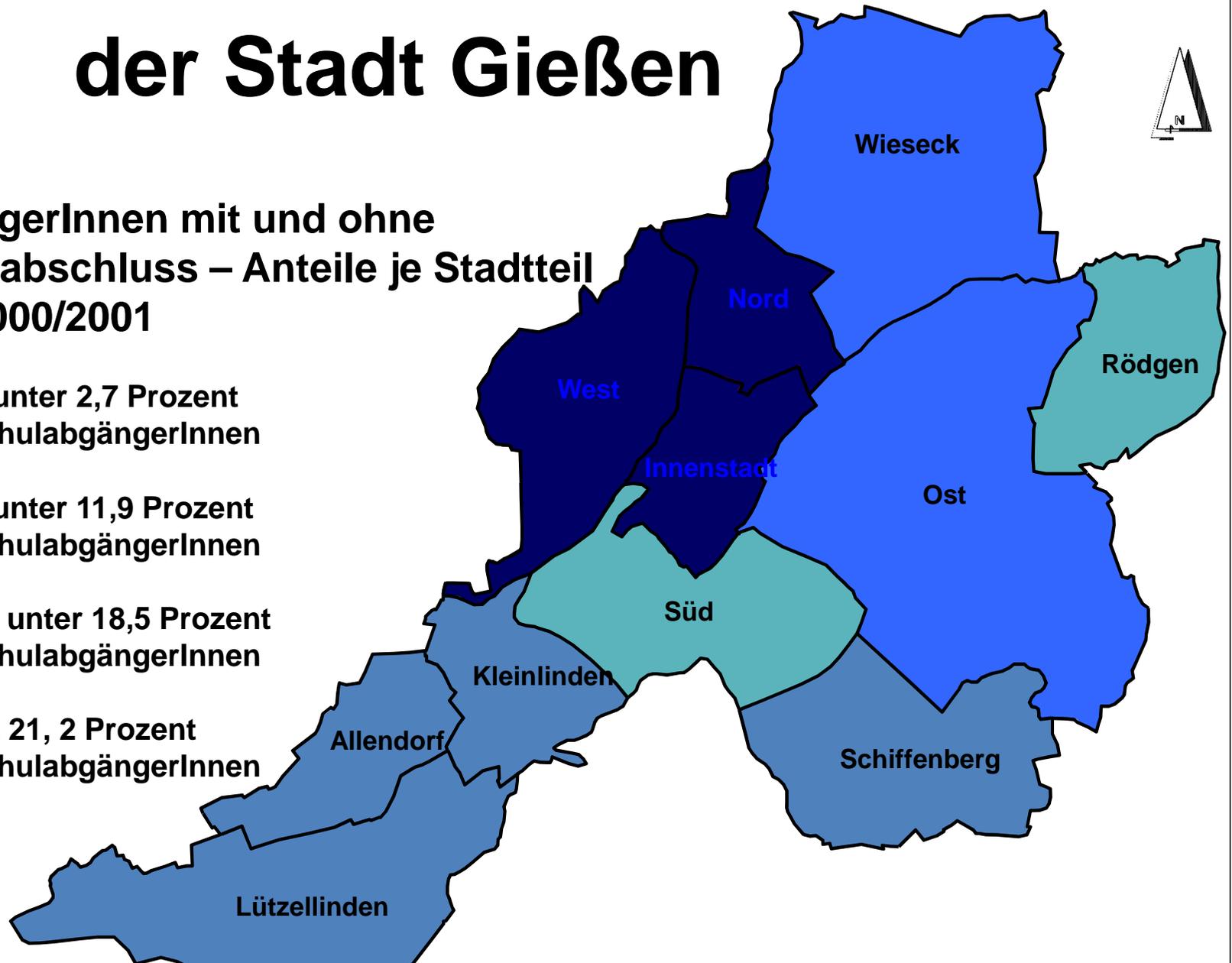
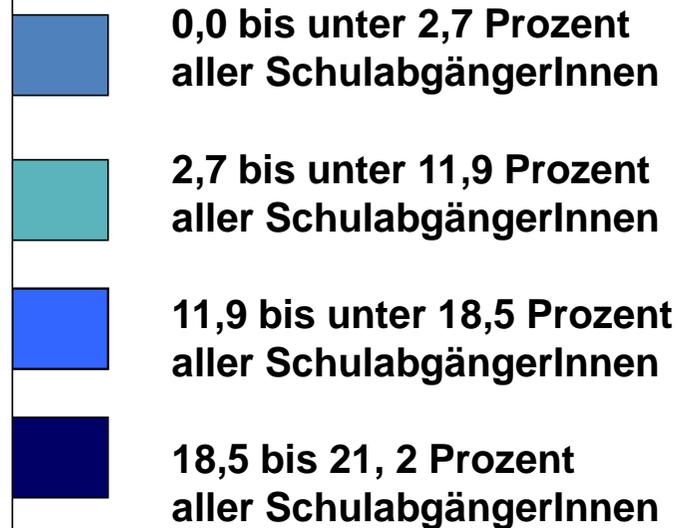


Armut und Bildung

Ergebnisse des weltweiten Pisa-Schultests 2003 zeigen, dass sich in nahezu allen Ländern die Schulleistungen von Zuwandererkindern mit der Aufenthaltsdauer ihrer Herkunftsfamilie verbessern – in Deutschland werden sie dagegen deutlich schlechter.

Armutsbericht der Stadt Gießen

SchulabgängerInnen mit und ohne
Hauptschulabschluss – Anteile je Stadtteil
Schuljahr 2000/2001

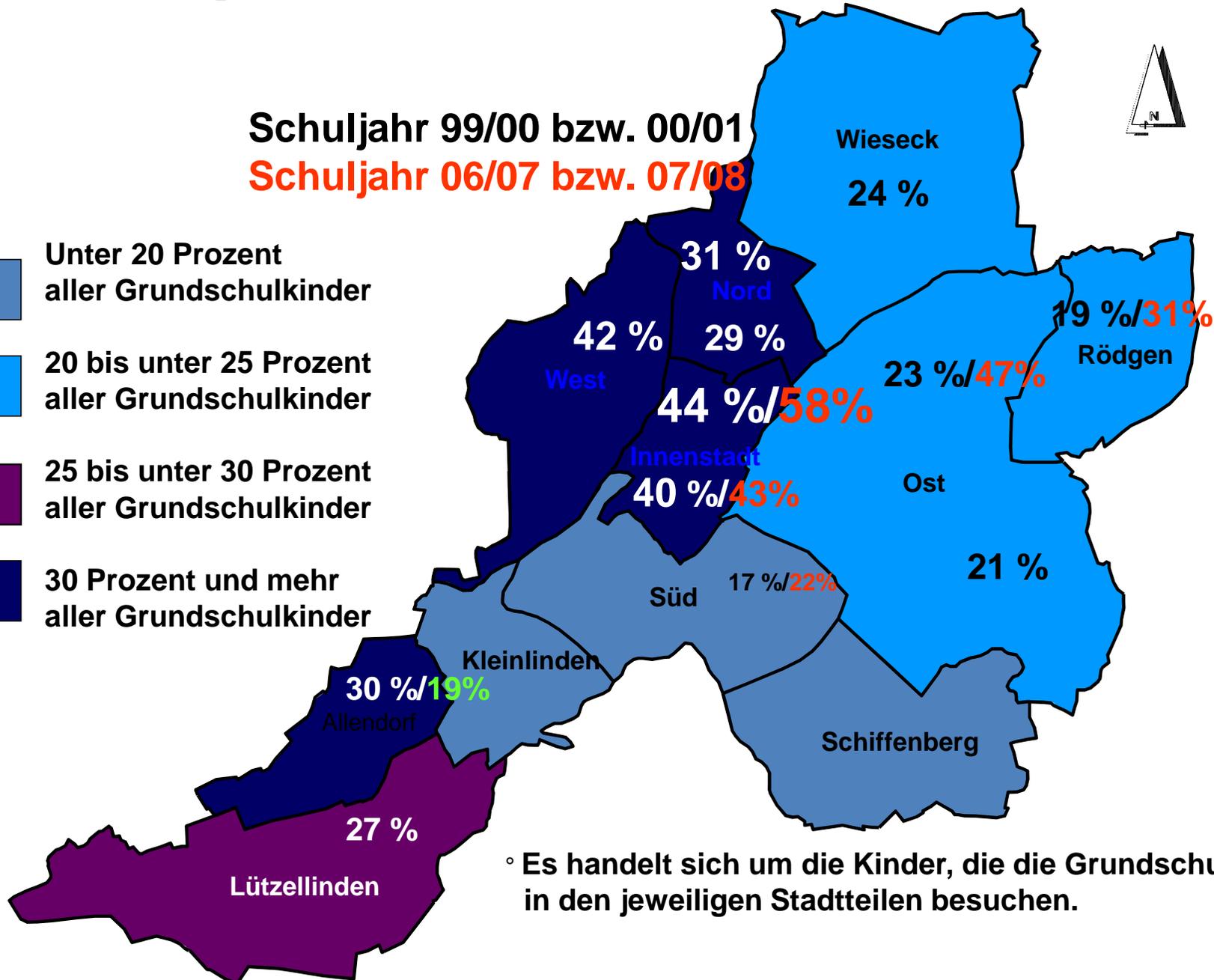


Kariesquoten an Gießener Grundschulen

Schuljahr 99/00 bzw. 00/01
Schuljahr 06/07 bzw. 07/08



- Unter 20 Prozent aller Grundschul Kinder
- 20 bis unter 25 Prozent aller Grundschul Kinder
- 25 bis unter 30 Prozent aller Grundschul Kinder
- 30 Prozent und mehr aller Grundschul Kinder



° Es handelt sich um die Kinder, die die Grundschulen in den jeweiligen Stadtteilen besuchen.

Entstehung von Entwicklungs- und Verhaltensproblemen

- Missverhältnisse in den Zugangsmöglichkeiten zu Bildungs-, Gesundheits- und Fördereinrichtungen;
- Eltern in belasteten Lebensumständen brauchen Begleitung, Hilfen, Stärkung
- Armutslagen gehen mit geringen Bewältigungsressourcen einher;

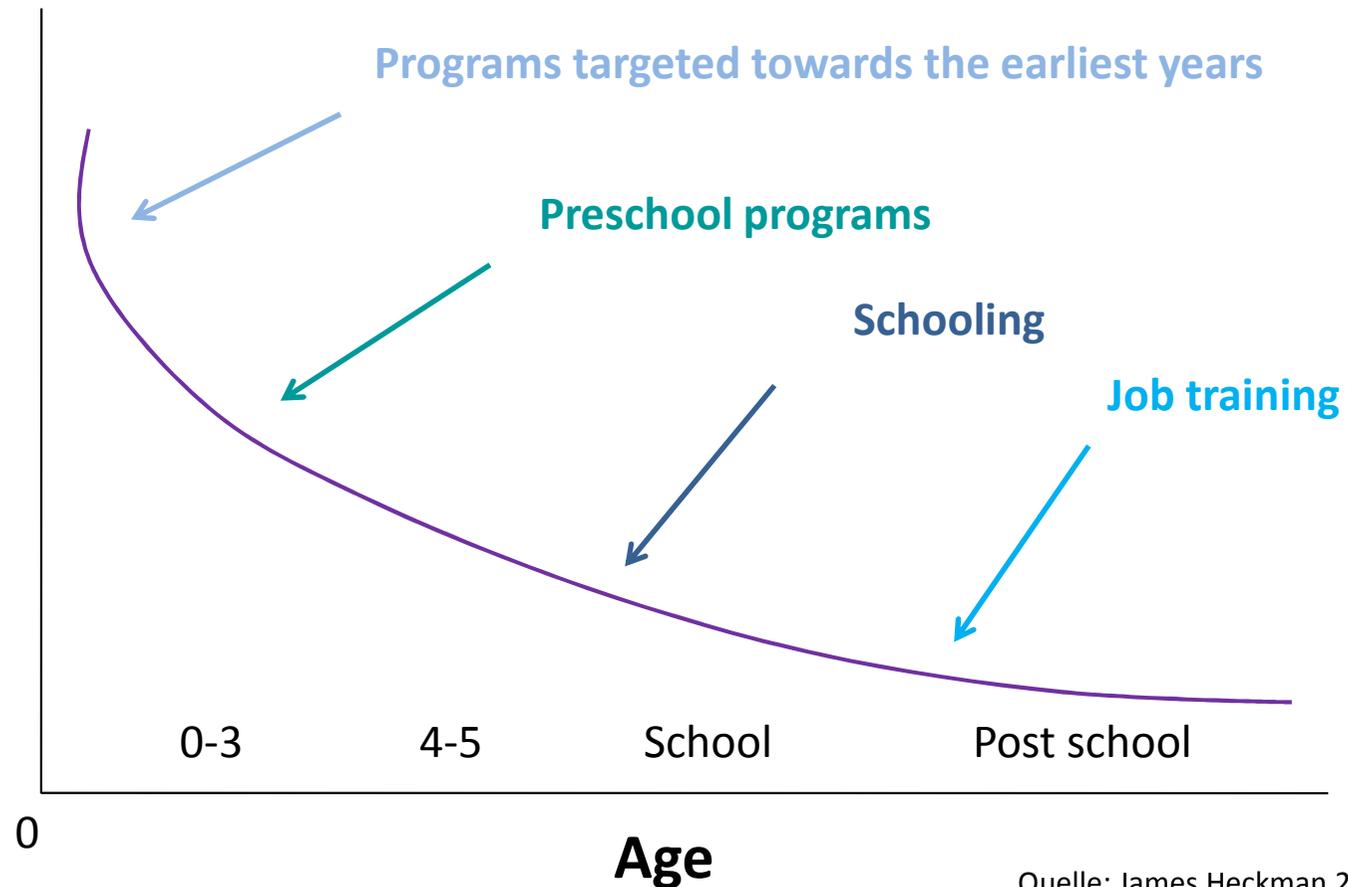


Nutzen frühkindlicher Förderung

- Frühe Förderung **unter Einbeziehung der Eltern** wirkt sich positiv auf die jeweiligen Gesundheits- und Bildungsbiographien aus
- Investitionen dieser Art erzeugen ein hohes Kosten-Nutzen-Verhältnis für die Gesellschaft

Rendite für Investitionen in Humankapital in unterschiedlichen Lebensphasen (Rendite eines zusätzlich ausgegebenen Dollars)

Rate of Return to Investment in human capital



Quelle: James Heckman 2007

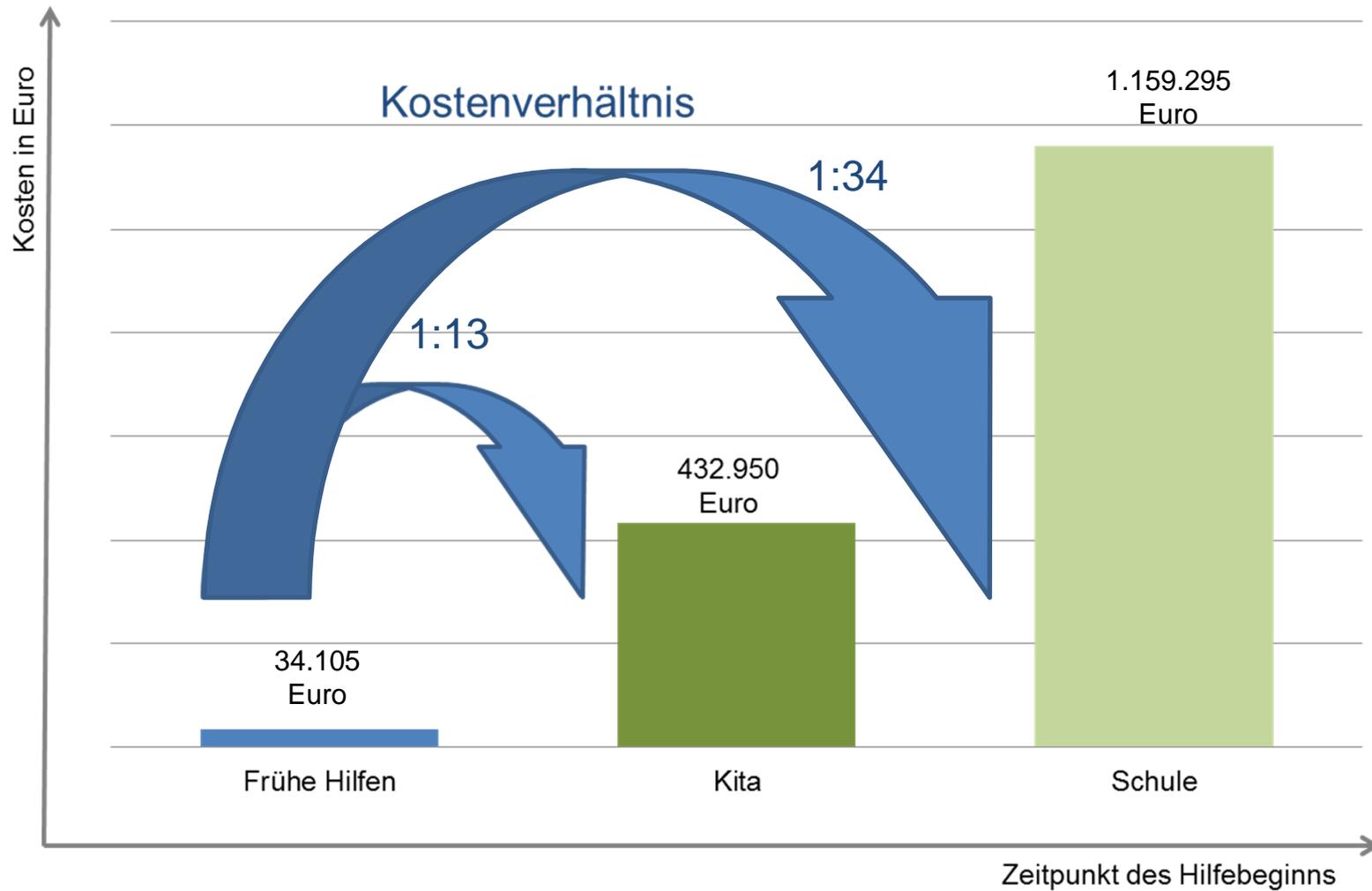


Je später die Förderung benachteiligter Kinder durch die Gesellschaft einsetzt, desto teurer wird es, diese Benachteiligungen im weiteren Lebenslauf wieder zu kompensieren. Eine ähnliche Dynamik liegt bei der Förderung physischer und psychischer Gesundheit von Kindern vor.

**Frühe Förderung und Bildung =
BEITRAG zur STANDORTSICHERUNG!!**



Kosten-Relationen



Kindliche Entwicklung ist unteilbar



Systemische Verkopplung von familialer Lebenswelt und öffentlichem Sozialraum als den zentralen Lebens- und Lernorten von Kindern

„Elternchance ist Kinderchance“

Je früher, desto besser



Herausforderungen

Nicht nur frühe, sondern
kontinuierliche Bildungs- und
Erziehungspartnerschaften
herstellen



„Wir werden nicht
Bildungsrepublik, wenn wir nicht
unten nachbessern“

Dr. Ilse Wehrmann, Beraterin für frühkindliche Bildung und Leiterin
des Krippenaufbauprogramms für die Unternehmen Daimler und RWE



Jedes Kind mitnehmen

Insbesondere Kinder aus Migrationsfamilien bewältigen den Übergang in die Schule erfolgreicher, wenn sie in der **Vorkindergartenzeit** eine familienergänzende Einrichtung besucht haben. Das Lehrpersonal beurteilt ihre sprachlichen, kognitiven und sozialen Fähigkeit signifikant besser als die von Kindern, die ausschließlich zu Hause aufgewachsen sind. **Transitorische Räume** begünstigen ihre Entwicklungs- und Bildungschancen.

(Quelle: Lafranchi/Gruber/Gray 2003)



Handlungsbedarf:

- Bildungsmittel müssen - je nach sozialräumlichem Bedarf – unterschiedlich verteilt werden, um gleiche Chancen herzustellen
- „...diese Vorstellung stößt bisher noch auf sehr viel Widerstand. Das ist in Deutschland noch ein echtes Tabu.“ (A. Stein, Programmleiterin, Bertelsmann-Stiftung)



Das Neue an Familienzentren ist, dass sowohl die Kinder *als auch* die Eltern im Mittelpunkt der Arbeit und des Interesses stehen.

1. In frühkindliche Bildungsprozesse investieren
2. Vereinbarkeit von Familie und Beruf gestalten
3. Elternbeteiligung in den Mittelpunkt stellen
4. Familienzentren als Teil eines Netzwerks im Sozialraum begreifen
5. Kompetenzen des Personals erweitern in Richtung „family worker“ und „NetzwerkerInnen“



„Unser Bild vom Kind bedeutet, es ist reich an Potentialen, stark, kraftvoll, kompetent und vor allem, verbunden mit Erwachsenen und anderen Kindern.“ (Malaguzzi)



Erfahrungen mit Familienzentren

These 1:

Das Interesse von Eltern an einer guten Betreuung und Bildung ihrer Kinder und die Bereitschaft, diese mitzugestalten, ist hoch.

These 2:

Rund um die Geburt und im Säuglings- und Kleinkindalter werden entscheidende Weichen für Gesundheit, Fürsorge, Pflege, aber auch für Bindungs- und die Bildungsentwicklung von Kindern gestellt.

These 3:

Die Kooperation zwischen den Einrichtungen schafft qualitativ neue Angebote im Interesse der Eltern.



Erfahrungen mit Familienzentren

These 4:

Bildung- und Entwicklungsprozesse in Familienzentren müssen mit hohen Qualitätsansprüchen, gemeinsam mit Eltern und anderen Institutionen lebenslagenorientiert, interkulturell und mit Öffnung zu informellen Bildungsorten organisiert werden.

These 5:

Die aktive Beteiligung und Mitwirkung von Eltern ist eine tragende Säule in Kinder- und Familienzentren.

These 6:

Eltern suchen Orte der Begegnung und einen erweiterten Sozialen Rahmen für die Familie



Erfahrungen mit Familienzentren

These 7:

Das Aufgaben- und Kompetenzprofil der Fachkräfte in den multiprofessionellen Teams der Kinder- und Familienzentren verändert sich.

These 8:

Die Entwicklung von guter Praxis braucht die förderliche Unterstützung von Trägern und Stiftungen.

These 9:

Die rechtzeitige Einbindung in die kommunale Jugendhilfepolitik und lokale Bündnisse bildet eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg von FAZ

These 10:

Bildungs- und Beratungsangebote für Eltern erweitern die Beziehungs- und Erziehungskompetenzen von Eltern.

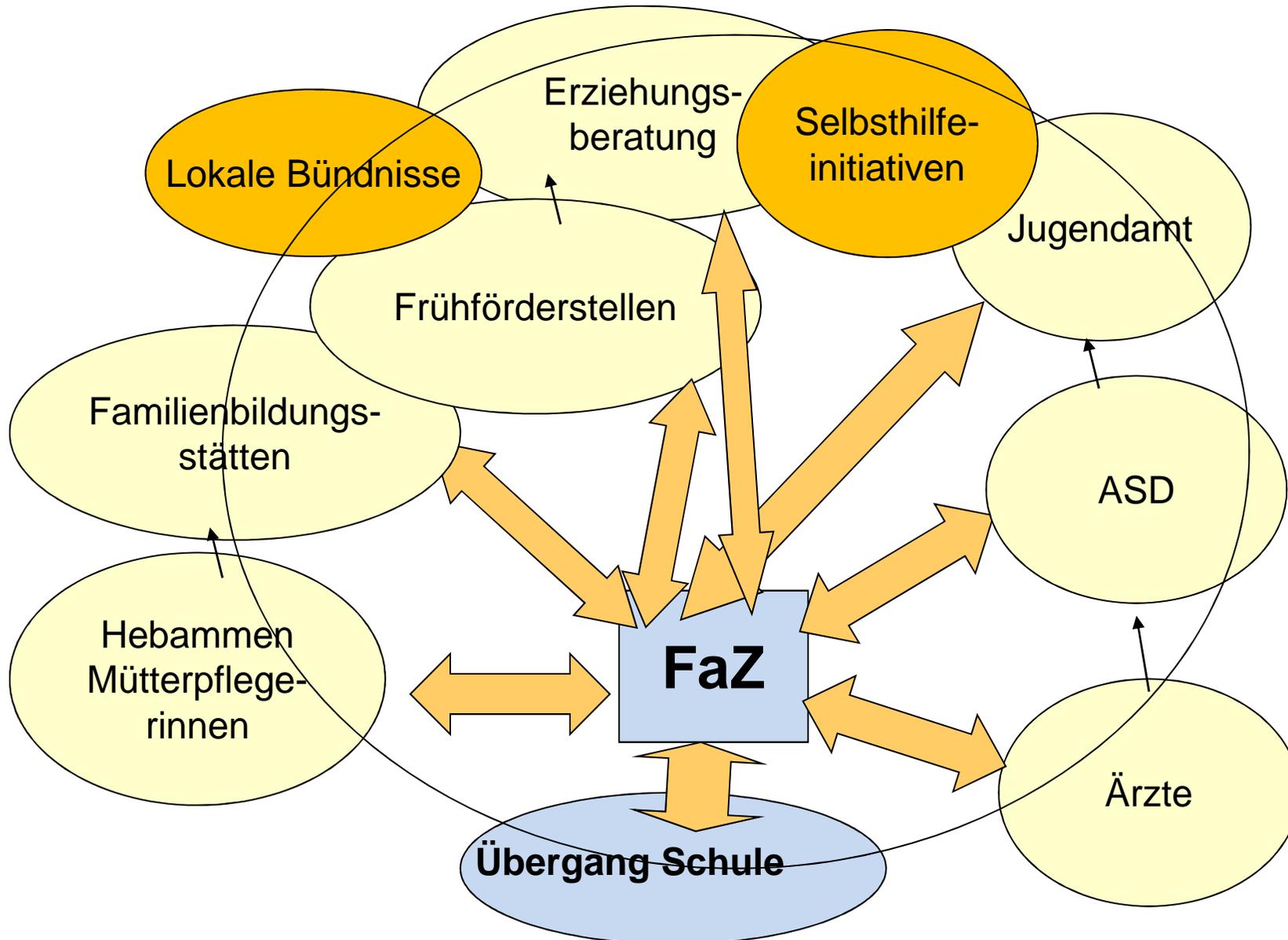


„Öffentliche Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern“

heißt:

Entwicklung von **Präventionsnetzwerken** und
deren Verankerung in ihren Lebensräumen.

Präventionsnetzwerke





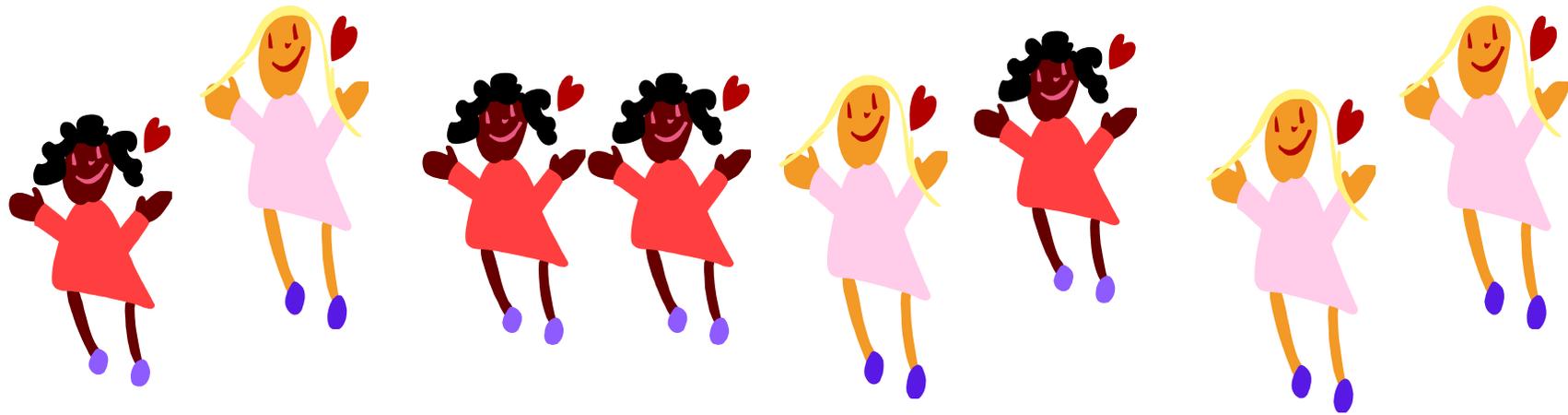
Strategiezyklus zum Aufbau von Familienzentren:

- Kommunales Leitbild entwickeln
- Bedarfe von Kindern und Familien ermitteln
- Gemeinsam Zielvereinbarungen und konkrete Handlungsempfehlungen entwickeln
- Maßnahmen zur Strukturentwicklung umsetzen
- Evaluation der initiierten Prozesse und Ergebnisse
- Qualitätssicherung (verbindliche Standards)

Handlungsperspektiven



- intelligenten Umgang mit Differenz
- Wertschätzung und Begegnung „auf Augenhöhe“
- Anreizstrukturen für Netzwerkbildung anstelle von versäultem Verwaltungshandeln und Zeit für Netzwerkbildung und -pflege



**„Es braucht ein ganzes Dorf, um
ein Kind großzuziehen“**

(Afrikanisches Sprichwort)